

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 17 (1935)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nur durch Vertrautheit mit diesen Fragen können wir vermehrten Einfluß gewinnen.

Auch dieser Einfluß sei nicht nur am egoistischen Motive erlangen. Für die Wiebergewinnung der Welt ist die Mitwirkung der Frau auch außerhalb des Heimes unbedingt nötig.

Einmal bringt die Frau einen hohen Grad von Anpassungsfähigkeit und Beharrlichkeit in wirtschaftlichen Dingen mit. Paritätische — denn nur Verbundenheit macht uns für ein übertrieben anspruchsvolles Wesen. Willigkeit und Willigkeit in wirtschaftlichen Dingen sind aber heute für die Gewöhnung der schweizerischen Wirtschaft, für ihren Weiteranschluß an die Weltwirtschaft nötig.

Sodann kommen wir Frauen mit unüberwachtem Sinn in diese Sphäre als die Männer. Wir würden sicher heute neue Wege finden und finden, hätten wir die wirtschaftlichen Erfahrungen der Männer. Natürlich braucht es dazu offene Augen, und eine Haltung, die erlaubt, Initiativen zu entwickeln, nur diesen unsere Toleranz und Möglichkeit nicht selbst gering schätzen und uns so selbst hemmen.

Schlieflich sei noch erwähnt, daß die Regierung wirtschaftlicher Fragen der Frau, von der wir eingangs sprachen, noch anderen Grund hat: Das hochkapitalistische Zeitalter, das ein egoistisches Kräftigen in den Vordergrund stellte, hatte für viele von uns Frauen Fremdes und Unverständliches, ja Abstoßendes. Die großen Wortteile dieser Epoche, die enormen Entlastungsmöglichkeiten für die Initiativen der Unternehmer, waren überschattet durch die Wort der zum Teil ausbeuteten wirtschaftlich Schwachen. Erst die Sozialpolitik hat die größten Schwächen dann zu den Vorteilen gegenüber. Dieser Wirtschaftsaufbau, der die Dinge über den Menschen stellte, war uns Frauen, die wir mit dem Einfluß unseres ganzen Wesens, den Verstand nicht losgelöst von den Kräften des Herzens, arbeiten wollten, zuwider. Einzelne Ausnahmen abgesehen, finden wir meist Frauen nicht im Unternehmertum des großen, sondern nur des mittleren und kleinen Betriebes.

Die kommende Wirtschaft wird anders sein. Humane Behandlung aller wird die Forderung sein und auch das Verteilungsproblem ist schon anders geworden. Wenn heute jährlich bei uns eine Milliarde an Steuern aufgebracht werden muß gegen 100 Millionen im Jahr 1900, so sieht man daraus schon, daß über einen viel größeren Teil des Einkommens nicht mehr frei verfügt werden kann. Dies ist der Anfang einer Entwicklung, die auch im Bereich der Wirtschaft unter den Frauen liegt, deren Mitwirkung auch im wirtschaftlichen Leben weiterhin zur Milderung der Gegensätze beitragen kann.

Wertvoll wird ihre Mitarbeit besonders dann sein, wenn sie, die bisher noch nicht so starken Anteil am wirtschaftlichen und öffentlichen Leben hatte, einen Aufschwung im „Gesellschaftsleben“ hineinbringen kann. Herangezogene Wirtschaftsführer sagen immer wieder, nur anwachsendes Vertrauen könne Gewinnen der Wirtschaft bringen. Wie sollte dieses Vertrauen wachsen, wenn nicht durch ein Aufzeigen der Zuverlässigkeit und Ehrenhaftigkeit? In diesem Sinne lacht auch die Wirtschaftsgenossenschaft Saffo an ihrem Platz zu wirken.

So bleiben wir eingebend, daß Sicherung der wirtschaftlichen Existenz nur Mittel ist zu höheren Zwecken. Auch helfen wir, das andere Kräfte noch am Werk sein müssen, um das Bild der Welt zum Besseren zu ändern. Doch gibt es, am gegebenen Platz in diesem Sinne zu wirken.

(Daß zu den verschiedenen Zeiten und in sehr vielen Ländern es schon immer einzelne Frauen „im großen Geschäft“ gegeben hat, wird ein Artikel in der kommenden Nummer unseres Blattes darstellen. Red.)

Frauen in der Industrie.

Eine Schweizerin führend in der Strumpffabrikation. Wir haben in der Schweiz eine ganze Reihe Strumpffabriken, deren unermüdlichen Anstrengungen es gelungen ist, auf Grund von Qualitätsstärke sich trotz der Ueberflutung mit ausländischen Produkten durchzusetzen, und deren Marken vom Publikum gut nachgetragen sind. Sie beliefern uns mit eleganter Pantofelware, mit neumontierten durchbrochenen gestrickten Strümpfen, wie mit maßgeschneiderter gewählter Ware und speziell auch mit gebiegenes sportlichen Qualitäten.

Ein Blick in die Strumpffabrikation beweist, daß auch das weibliche Element darin gut beschäftigt ist. Gleich ist hingegen der Fall, daß eine kaufmännisch ausgebildete Direktionssekretärin nach kurzer Zeit Protura erhält und sich zur Maschinenführerin und Mitinhaberin einer großen Strumpffabrikation aufschwingt. In einem kurzen Interview erzählt Frau Werthe Gaget, gebürtig aus Quartier, daß sie in Degersheim aufgewachsen und von Kindheit an mit der Textilbranche vertraut gewesen. Nach Tätigkeit als Direktionssekretärin eines Warenhauses kam sie 1928 in gleichem Amt in die Strumpffabrikation. Heute obliegt ihr neben Direktionsarbeiten die Verwaltung der Strumpffabrikation in St. Gallen und Flawil sowie des Verkaufes. Ihr Streben geht nach Modernisierung des Betriebes durch hinsichtlich Anschaffung von Maschinen neuester Konstruktion, um auch in Qualitätsfragen den weiblichen Markt vom Ausland unabhängig zu machen. Einen entscheidenden Vorteil für ihr Schaffen erzielt sie in ihrem Ueberblick über das Ganze entgegen der sonst üblichen Spezialisierung der einzelnen Abteilungen.

Frauenaufgaben in der Gegenwart.

Eingeladen von der Zürcher Frauenzentrale sprach Frau Dr. Gertrud Wäumer über das wichtigste Thema, das sie als eine Frau in der Gegenwart auf das Grundrissliche der Frauenebene anspricht.

Den zahlreicheren Hörerinnen wurde es im Verlaufe des geschäftlichen Vortrages so recht bewußt, wie notwendig und fruchtbar eine solche Verwendung zu den geistigen Anfängen der Bewegung zu einer Zeit ist, da in allen Ländern erhebliche Rückschläge verzeichnet werden. Diese Rückschläge sind wohl schmerzhaft genug. Nach Gertrud Wäumers Ansicht darf jedoch nicht vergessen werden, daß die Mitverantwortung der Frau im wirtschaftlichen, sozialen und politischen Leben der Völker ein fundamentales Neues bedeutet. Das Problem dann daher nicht in einer einzigen Generation, sondern nur in einer Reihe von Generationen gelöst werden.

Nachher, vielleicht allzu rasche Verwirklichung der Frauenforderungen, wie sie da oder dort geschah, künftige eine Zeit lang über diese Tatsachen hinweg.

Die Praxis in der Frauenebene steht in engem Zusammenhang mit der ökonomischen und weltanschaulichen Praxis, die durch die europäischen Länder geht. Durch diese Erschütterung wird die Frage nach der Bestimmung des Frauenlebens neu gestellt. Unter dem Druck der Arbeitslosigkeit erleidet die Frauenarbeit überall, besonders aber in den höheren Berufen, schwere Schädigung. Denn heute fragt man sich nicht mehr, auf welche Weise die gesamten Kräfte des Volkes zu sinnvoller Verwendung gelangen können. Beistimmen bei der Arbeitsverteilung ist einzig die größere oder die geringere Bedürftigkeit in Bezug auf das Arbeitseinkommen. Aus dieser durch die Krise ist somit eine reine Ueberfrage geworden.

Die Frauen Einstellung gegenüber müssen die Frauen an der Erkenntnis festhalten, daß ihre Arbeitsleistung eine unerlässliche ist. Denn nur in der Zusammenarbeit von Mann und Frau werden alle Lebensbedingungen und aller Erlebnisstoff eines Volkes in seiner Kulturlistung voll ausgenutzt. Diese Forderung kann jedoch nur aufrecht erhalten werden, wenn sich die Frauen in ihren Berufen betätigen, und dies können sie nur, wenn sie das nötige Maß an Bildung besitzen. Frauenbildung und -ausbildung ist daher auch heute ein wichtigstes Sozialziel. Wollen die Frauen der gegenwärtigen Welt ein wenig mehr anerkennen, so müssen sie ihren Bildungsgang nicht durch diese Welt ansetzen, um sie aus solchem Wissen

benutzt anders zu gestalten. Sie müssen sich aber der Gefahr bewußt bleiben, die darin liegt, ihr Eigenes dabei zu verlieren, indem sie fremde Maßstäbe übernehmen, Maßstäbe, die gerade sie in der Tat von manchen Frauen begangen worden; sie haben dazu beigetragen, die Frauenebene der großen Frauenmassen zu diskreditieren. Der Wunsch der Ueber-Zweckmäßigkeit der Frau, die man aber ganz wenig in ihr eintrifft. Auch die Frauenbildung sowohl wie die Frauenberufsbildung der letzten Jahrzehnte haben den Intellekt zu einseitig herangezogen. Der Dypus des rein praktisch begabten Menschen wurde bis vor kurzem von der Schule zu wenig berücksichtigt.

Frauenaufgaben in der Gegenwart? Gertrud Wäumer legt der Frau ein hohes Ziel: die Bewahrung und Fortführung der europäischen Kultur. In diesem Sinne muß in ihr das Wissen um das dauernd Wertvolle gepflegt werden. Nur wenn sie auf diese Weise „gebildet“ ist, wird sie den schlagwortgeheißerten Menschenmassen ein Gegengewicht sein können. Wenn heute am Ausdrucksfeld als dem Sinn des Lebens geäußert werden muß, so darf doch der Glaube an die Kultur Europas nicht aufgegeben werden, soll nicht das Wort vom Untergang des Abendlandes zur Wahrheit werden. Aus dieser Kultur haben viele Generationen ihre Seelen auf. Eine Fähigkeit von Männern und Frauen auf durch Bildung befähigt sein, diese Güter zu werten und zu erhalten. Auch die Frau als Mutter darf darum nicht ausschließlich auf die Ausbildung hauswirtschaftlicher Tätigkeit hin ausgebildet und festgelegt werden.

Nicht weniger bedeutend ist die Aufgabe der Frau bei der Gestaltung des Volkswirtschafts. Im Hinblick auf deutsche Verhältnisse bekennt sich Gertrud Wäumer zur Auffassung, daß etwas vom einmal Angegebenen nicht wieder verloren gehen könne. Die Frauen können sich der Mitverantwortung am Gesamtwirtschaft nicht mehr entziehen, mögen sie auch praktisch immer mehr ausgeschaltet werden. Die weitverbreiteten Maßnahmen der Bevölkerungspolitik zur Mutter, welche die Frau als Hüterin der Rasse nahe angehen, sollte deren Stimme unbedingt gehört werden.

Die Mitverantwortung für das Schicksal des eigenen Volkes sollte die Frau zur Verantwortung am Schicksal aller Völker befähigen. Es sind hier wohl einige Anlässe zu bemerken, etwa der Verkauf der abgestellten Kofferin an die Frauen aller Länder, mit ihr um den Frieden zu bitten, oder die Frauenpetition an die Vorkriegsversammlung. Aber die Kraft der Ereignisse, des großen Einsatzes ist selten geworden. Gertrud Wäumer findet scharfe Worte für die kleinmütige Frau, die aus opportunistischen Gründen nicht wohl, sich voll einzusetzen. Die Betrachtung der Geschichte von Standpunkte des Aufbaus, der Veränderung und Gemeinschaft führt durch die Frau endlich zur Wirkung gelangt: die Liebe als geschichtliche Kraft muß von ihr erkannt und geliebt werden. Ein ausreißbarer Quelle stammender Glaube an die innere Werte und an das Gewicht der menschlichen Dinge sollte ihr eigen, damit ihr gelungene Einwirkung von innen her, statt von außen, als die eigentliche Frauenaufgabe der Gegenwart.

Aus der Schweiz, Fabrikfürsorge.

Nachdem wir in unserer Nr. 41 Interessantes über Fabrikfürsorge in englischen Fabriken zu berichten gehabt haben, heute einer Frau in der Schweiz das Wort, die von ihrem Tagewort in einem schweizerischen Betrieb folgendes erzählt:

Ein Tag aus meiner Fabrikfürsorge.

Ein immer härter aussehender, langgeheißer Mann einer Fabrikführer befindet den Beginn eines neuen Arbeitstages. Kurz darauf klingelt auch schon das Telefon aus meinem kleinen Büro und von dem andern Ende des Drahtes verkündet die freundliche Stimme des K., daß nun in dieser Fabrik endlich doch das sechste Kindlein eingetroffen wäre. Ich beschreibe so rasch wie möglich mit einer Pflegerin vorber zu kommen. Glücklicherweise wurde gerade gestern eine meiner beschwerten Frauen frei und diese erklärt sich folglich bereit, diese neue Aufgabe zu übernehmen. In weniger als einer halben Stunde sitzen wir im Hofraum, das uns nach S. führt. Von dort geht es nun einen schmalen Gang nach dem anderen durch das Fabrikgebäude bis zum K. zu machen. Vor der Tür erwarret uns schon ein ganzes Trüppchen Kinder, die mit dem freudig

Danks deren geschmeidige Gewandtheit unsere Kinderhände voll neugieriger Finger über die fadenzarten und weichen Fasern hatten streifen sehen, waren nun gelächte Opferbraten in der schnellsten bunten Verbeugung der Straße.

Ich hatte geglaubt, bevor ich die alte Frau entdeckte, es sei sehr eilig zu haben, oder nun stand ich schon eine Stunde an dem gleichen Tisch und wartete darauf, daß Frau S. einen ihrer Blätter verliesse. Was ich dann tun wollte, mußte ich nicht darübe denken. Neben mir wurden mir Mimosen verkauft. Witzige Büchel, in der Größe von Weidenzweigen. Auch Johanna Stenzel mußte wohl von ihren einigen Kindern durch die Welt, daß ein bißchen Jährlings, das kleine Mädel voll schwermütiger Augen, die Blätter die Büchel schmücken, die das kleine Mädel umfassen.

Der Wind blies fast, die Laternen flammten auf und die farbenreichen Kleider leuchteten ihre Ränder hervor; immer Augenblick, der dem Großhändler neue Enttarnung bringt, so wie der Sonnenanfang dem Bauer und Geier.

Fraulein Stenzel? Ich sah einige einstufige Minuten zu haben. Kurz darauf war der Tisch leer, ich entbede sie gerade noch, als sie im Strom der Fußgänger den eben freigegebenen Strohenübergang durchquerte.

Ich sah sie ein — verlegen, unzufällig ging ich einige Schritte neben ihr in der Sicherheit, daß sie mich niemals erkennen würde. Man irrt sich immer im Verkehr mit seinen „Kleinen“. Fraulein Stenzel wurde ich plötzlich blühschneißel mit uns und sagte: „Guten Abend, Alice, wohl ich etwas Geübteres erpicht, wie?“

Warum brauchen wir unser Frauenblatt?

Spruch einer Leserin: Ich halte mir das Frauenblatt, weil es mein Vertrauen hat.

Eine andere Leserin schreibt uns: Weil ihr Frauen heute ein gemeinsames Organ haben müssen, eine Gelegenheit zu gegenseitiger Ausdrucks- und Orientierung, ein Blatt, das uns befreit im Zusammenhang und im Wissen um die gemeinsamen Ziele.

(Weitere kurze Antworten aus dem Kreise unserer Leserrinnen nehmen wir mit Dank entgegen. Red.)

gebrüllten „sch Schmeds“ dem Vater unsere Anknüpfung signalisieren. Beim Anblick der noch ungewohnten und ungemalten Kinder, die mich mit einem großen Haufen schmutziger Wäsche und den beiden unangenehmen Schlafzimmern könnte es jeder ungeliebten Schlafpferdin Angst vor der Aufgabe werden. Aber schon hat Frau C. ihre große Schürze an, räumt in der Küche, schüttelt die Betten und hält die liebste Kinderhand fern von der Mutter. Diese Arbeit erpicht, doch zufrieden — trotzdem das feierliche Mädchen wieder nicht eingetroffen ist und statt dessen ein neungestalteter, krammer Bub im Stubenwagen liegt — in ihren Hüften. Welche Erleichterung ist es für sie, nun die Kinder und den Haushalt in guten Händen zu wissen und selbst nun etwas bemutet zu werden!

Nun rufst ein Gang ins Unterdorf, wo seit einigen Wochen eine meiner Pflegerinnen als Mutterersatz in einer Familie amtiert. Die noch jüngere Frau und Mutter von drei Kindern mügte zur Ausheilung einer langwierigen Brustfellentzündung sich noch einem längeren Sanatoriumsaufenthalt unterziehen. Mit schwerem Herzen fügte sie sich ins Unabänderliche; jetzt aber, da sie aus den Verhören ihres Mannes erfuhr, daß es mit den Kindern und dem Haushalt trotz ihrer Unwohlsein gut geht, hat sie sich freigegeben und schlägt ihr die Tür wider Erhaltung aus. — In dem alten, einsachen Bauernhause finde ich dann Frau S., vor allem Witzgelehrer. Auf dem Herd steht schon das Mittagessen, da dieses bereits um 11 Uhr in einem köstlichen Porzellan, dem Vater geschickt werden muß. Die Erziehungsarbeit bei den Kindern ist hier gar nicht leicht, konnten diese doch von der schon lange erkrankenden Mutter nicht mehr im Raum gehalten werden.

Die ruhige, ruhige Frau der Pflegerin hat aber schon schon gewirkt; die Kinder sehen sauber und gepflegt aus, gehören auch etwas besser, nur mit dem Essen hapert es noch. Suppe und Gemüse wird hartnäckig zurückgewiesen und immer wieder Würst, Brot und Kaffee verlangt. Es ist wirklich keine leichte und dankbare Aufgabe, die heute für eine gelungene Post zu gewinnen, aber mit Durchhalten wird da und dort doch etwas erreicht. Nebenher freut es mich, hier zu hören, daß der Mann jeden Abend zu Hause verbringt.

Ins Städtchen zurückgekehrt, wird nach einer Unterredung mit dem Buchhändler S. abgehalten, um die Bedingungen für eine Ladenlokation zu erfahren. Da ich ihm die Tochter eines Arbeiters, welche zwar noch in einer Stelle im Welschland weilt und deren höchster Wunsch es wäre, in einer Buchhandlung die Lehre zu machen, sehr warm empfehlen kann, werden wir einig, daß die Tochter im Frühling die Stelle antreten kann. Diese Frage doch wohl nicht ohne Zweifel sehr erfreut sind.

In der Fabrikfürsorge angelangt, erwartet mich bereits die junge Frau R. mit ganz verheerendem Gesicht. Ich weiß, warum es geht: eine wertvolle Wirtin samt größerem Darlehen drückt sie und immer wieder kommt sie, um mir den Fortgang dieser ganz bezahlten Geschichte, wo Lug und Trug keine kleine Rolle spielen, zu erzählen. Viel zu Raten gibt es hier nicht, aber nur schon das Ansehen all dieser Mädelern beruhigt die Frau etwas, meint sie doch jedes mal, wenn sie wieder fort geht: „So jetzt habe mir wieder gewußt, ich darf drum ein Ma mit mir ab — der voran.“

In der Sprechstunde über den Mittag gibt es auch allerbald Anfragen zu erledigen. Der eine kommt, um seinen Pflegertrag zu begleichen und äußert sich sehr befreit über die gute Pflege von Frau und Kind durch Frau S. Ein an-

Ich hätte lieber meinen Verhaaren herod, daß sie mich noch erkannt haben konnte.

Wir waren eben gelassen, sie mußte mich, sie sagte: „Natürlich hast du dich verändert, aber in der Hauptfache bleibt ein Gesicht, was es war. Hast du nun wenigstens gelernt die Kreuze zu begehren? Sie, die hat K. c. d. l. Das war eine Zeit mit deiner Furchtsigkeit! Was hast du denn mit deiner vielen Furchtsigkeit angefangen in dem neuen Leben?“

Sie zog sich jetzt ein Paar nette Handtücher an, setzte ein hübsches Tuch an Hals unter dem Manteltrager hervor und wirkte noch demaler als sie es schon auf ihrem früheren Standpunkt getan. Sie sagte: „Ich bin immer in eine kleine Kaffeehütte, wo Fraulein Stenzel — wie sie sagte — gepöndert war, nach ihrem „Spaziergang“ ihren Kaffee zu trinken.“

Sie trant den Kaffee schluck für schluck, „er sollte 24 Pennings“, sagte sie bei einem Winken der Tasse und man konnte sehen, sie trant ihn eifrig genüsslich genüsslich.

Sie sagte: „Das tut wohl, aber es ist mit unangenehm, daß du mich beobachtet hast, nicht etwa, daß ich mich ichäme; jeder betzelt auf seine Weise, laß du mich das Leben nehmen. Aber ich will nicht, daß du mich etwas wüßst, ich bin heimlich oder mit wachseln. Ich will nichts mehr mit euch zu tun haben.“

Nach wieder einigen schlucken sagte sie, daß ich ihr für mittellos halten soll. Eine Karte oder Unterthigung beziehe sie allerdings nicht. Während waren ihr von jeder zu unumwunden geworden. Wie sie habe sich ihr kleines Heim erhalten können, sie

oder lesen lassen, aber sie zugleich, wenige Fülle ausgenommen, vor der Bevölkerung bewahren. Der Wirkungsbereich einer Leistung ist etwas, das sie zukommt, man muß ihn nur erkennen. Die Lehrerin und die Heimeiterin läßt ihre Schüler oder Hausgenossen zu Weihnachten ein Krüppelchen für die Hände einrichten und in Szene legen, zur Sommerfeier einen Reigen im Walde gerade für die verlässigsten Kräfte einbinden, am Anknüpfen ein nationales Kind oder Spiel gestalten oder für ihre Spieler umarbeiten. Es ist dabei gerade ihre vornehmste Aufgabe, zu hören, wie weit sie den Kreis der Eingeladenen zu ziehen hat. Bei Faschachtsfeier wird am meisten die Menge überfordert; da verzieht sich fremde Unerblichkeit von selbst. Es ist eine schöne Aufgabe für die Frau, den Geist in Lebensnähe zu begünstigen. In dem sie diese Aufgabe erfüllt, erwirbt sie auch der großen Form einen Dienst; umso reiner und umso weniger angestraft vom Leben, kann diese in ihrem Reich verharren.

Die Klavierlehrerin.

Von Alice Berend.

In der eleganten Tauentzienstraße fand eine alte Frau gut bürgerlich gekleidet und bediente, das heißt, sie trachte keine Pracht, sie demonte nicht die Lippen, noch las sie etwas, nur die Hände waren sie rein, oder diese griff dann ungewisser in die Tasche, um ihr etwas zu geben, tauchte den unerlölichen Blick insaugen in Mienen um.

Ich ging mehrmals an ihr vorüber in beträchtlichem Abstand, obwohl ich sie sofort erkannt hätte. Es war Johanna Stenzel, „Fraulein Stenzel“, die Klavierlehrerin unserer Kinder vor manchem Jahre geht. Sie war aus guter Familie gewesen, war damals schon nicht mehr in der Jugend Blüte, aber doch; aber sie behielt ein nettes Deim, gefüllt mit dem schönen ererbten Hausrat der Wiederverzeiter.

Fraulein Stenzel wollte immer in der „nächsten Saison“ das Konzert geben, das sie im weltberühmten Pianissimo machen würde. Frau Stenzel erzielte sie Klavierstunden, wobei zu ihrem Vergnügen, noch mehr ihrer mutwilligen Schülerinnen. Das beste am Unterrichts für sie wohl war ihr die Welt, daß sie im letzten Teil der Stunde fast ein Pianissimo vorbetete, das sie am nächsten zuvor von einem berühmten Meister in einem Konzert hatte spielen hören.

Fraulein Stenzel war immer über etwas begeistert, wie sie selbst auch, aber bei ihr fanden mir es komisch. Die Jugend ist hartbar, wenn man genau zuhört. Wahrscheinlich braucht sie diesen „Einklang“.

Es geschah, daß Fraulein Stenzel dann wirklich den Spruch in das Beschriftete gemacht, wenigstens indirekt. Sie wurde die Klavierbegleiterin einer gefeierten Sängerin, sie reiste mit ihr durch die weite Welt und Schüler und Schülerinnen hatten ihr ein würdevolles Blumensträußchen gebracht, um sich mitteilend an der Aufregung ihres Meisterstückes zu betheiligen. Und dann war sie verstaubt aus der Schule unseres Lebens.

Und nun fand „Fraulein Stenzel“ zwischen den Eingangsängen zweier moderner Aalen, wohl schon im biblischen Alter von siebzig Jahren, und ihre

